



A b e n d =

Z e i t u n g.

14.

D i e n s t a g , a m 17. J a n u a r 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

D e r I n f a n t.

(Fortsetzung.)

Hätte der Jüngling gewußt, was in diesem Augenblicke im Inquisitionspalaste vorging, sein Schmerz, seinen Zweck bei dem Könige verfehlt zu haben, würde noch weit größer geworden seyn. Maria Landaburu stand in demselben Augenblicke wieder ihren Richtern gegenüber. Der Kummer um das Geschick ihrer Tochter schien sie sehr gebeugt zu haben, und wenn derselbe auch ihre Zunge nicht ganz zu lähmen im Stande gewesen war, so hatte er ihr doch einen Theil ihres gewöhnlichen Muthes und der ihr besonders eigenthümlichen Kampflust geraubt. — In der Nacht, von welcher wir sprechen, hatte der Dominicanerprior Juan de Tobar, den der Leser bereits aus dessen Unterredung mit dem Könige kennen gelernt hat, den Vorschlag. Es war auffallend, daß nicht er, sondern ein anderer Inquisitor die Wittwe examinirte.

Wenn Euch das heilige Gericht auch so weit Glauben beimesseu wollte, daß Ihr seit zwanzig Jahren nicht nach Zugarramurdi gekommen seyd, — sagte der Letztere — so habt Ihr indes immer noch nicht erwiesen, daß Ihr nicht auf eine seelenverderbliche — ich meine zauberhafte — Weise Euch mit Heilung böser Augen beschäftigt habt.

Heilung böser Augen? — Kifelkafel! — Caramba! — rief die Alte — Wenn nicht Ihr es wäret, hochwürdiger Herr, der dergleichen spräche, so wollte ich behaupten, es sey dümmer wie dumm. Ein Mal ist meine Meinung, daß anderer Leute böse Augen mich nichts angehen; ich

habe mit den meinigen genug zu schaffen. Was dich nicht brennt, das lösche nicht! Das ist mein Symbolum. Und dann, Padre, wenn ich mich auf's Augenkuriren verstehe — es sey nun mit dem Teufel, oder ohne dem Teufel — Jesus, Maria, Joseph! — würde ich die meinigen nicht zuerst in die Kur nehmen? He? — Aber, was habe ich gethan? Da ist meine kleine Vicinitas (Diminutiv von vicina, Nachbarin), die Mercedes Quiroga — Eine rechtliche Frau, eine Biscayerin — folglich eine alte Christin und adelig, wie ich selber; denn Ihr wißt, alle Biscayer sind adelig — Diese sagt mir, sie besitze ein gutes Mittel gegen böse Augen, und wolle es bei mir anwenden. Ich sage: Großen Dank! Gott wird's Euch lohnen, und unsere liebe Frau vom Schnee. Was geschieht! Sie bläht mir gebrannte Eierschalen in die Augen. Ich habe vierzehn Tage nicht aus ihnen heraussehen können. Ich war ganz toll und thörig vor Schmerz, und glaubte anfangs, sie hätte mir einen Schabernack anthun wollen, aber mein Hauswirth beruhigte mich. Er ist ein sehr gescheiter Mann, ein Arriero (Mauleseltreiber), der überall herumkommt, und schon in Portugall gewesen ist, wo lauter Juden wohnen, und in Frankreich, wo es Keger giebt, die der Pero Betero dadurch ausgezeichnet hat, daß sie Schwänze haben und Hörner, so lang wie ein kleiner Finger. Genug — ich liebe nicht das viele Reden; wenig gesprochen, aber gut gesprochen, das ist mein Symbolum! — mein Wirth sagte mir, gebrannte Eierschalen seyen ein gutes Mittel für böse Augen, und er pflege seinen Eseln auch immer welche in die Augen zu blasen, wenn sie sich hinein-

gestoßen hätten. Da sahe ich denn, daß die Nachbarin es gut gemeint hatte. — Aber, zum Schlusse, Sennores und Caballeros! — ich liebe vieles Gerede nicht! — Sagt mir nun selbst auf Euer Gewissen: wird sich nicht ein Teber, der da böse Augen kuriren kann, vor Allen selber helfen? He? — Oder wird sich eine Hexe Eierschalen in die Augen blasen lassen, und davon halb blind werden? — Ich denke, Ihr werdet die Sache einsehen, denn sie ist so klar, wie Kiosbrühe, und die Nachbarin wird meine Aussage bestätigen, oder sie ist eine lügenhafte Schlange, eine Mohrin, oder eine Pordiosera (Bettlerin)! —

Die von der Wittwe aufgestellten Behauptungen wurden mit solcher augenscheinlichen Ueberzeugung ausgesprochen, sie enthielten ein solches Argumentum ad hominem, daß es selbst auf das Urtheil eines Inquisitors nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Der Vorsigende wandte sich jetzt zu seinem Nachbar und sagte diesem leise einige Worte in's Ohr.

Kennt Ihr einen gewissen Bobadilla? — fragte der Letztere die Beklagte.

Meint Ihr den Barbier des Infanten, den die Leute gewöhnlich Bobadilla el Moro nennen, und der, wie sie behaupten, dem Prinzen die Mädchen (die Wittwe brauchte einen anderen Ausdruck) prokurirt? — Ich habe ihn ein Mal gesehen.

Ein einziges Mal? Besinnet Euch wohl über das, was Ihr gefragt werdet! — fuhr der Inquisitor mit strengem Tone fort.

Was ist da lange zu besinnen? — rief die Wittwe — Denkt Ihr, mein Haus sey ein Laubenschlag, wo nur immer Eins hinausgeht und das Andere hereinkommt. Bewahre! Alles mit Anstand. Kein Keger, kein Mohr, kein Jude kommt über meine Schwelle. Niemand wie alte Christen und Edelleute — mein Aguador (Wasserträger) nämlich, der aus Asturien, und der Kohlenverkäufer, der aus Biscaya ist. — Auch der Bobadilla, der Mohnschwengel, wäre nicht hineingekommen, aber er kam mit dem Prinzen, dem meine chiquita ein Glas Wasser auf den Kopf gegossen hatte, und der sich deshalb geberdete wie der König Pharaos oder sonst ein anderer Tyrann, und der da that, als ob es nicht reines Brunnenwasser, sondern ganz was Anderes gewesen wäre.

Wißt Ihr den Tag, an dem dieses vorfiel? — fragte Jener weiter.

Den Tag? — Hm! — Nein, ich weiß ihn nicht. — Doch ja, mir fällt etwas ein. — Ganz recht. Es war am Tage aller Seelen. — Richtig! — Wir hatten gerade Seelen gezogen. Ich und noch fünf andere christliche Frauen von der Hundegasse. Ihr wißt, Padres, man hat

nicht immer Geld übrig. Da ist nun, wenn man für einen Verstorbenen eine Seelenmesse lesen lassen will, kein anderes Mittel, als daß einige gute Freunde das Geld zusammenschießen. Jeder hat dann das Recht, den Namen seines Todten in einen Sack zu werfen, ein Kind zieht den Zettel heraus, und für den, den es trifft, wird die Messe gelesen; die anderen müssen sich einstweilen gedulden *). Nun seht! Es war gerade eine Stunde darauf, wie die Ziehung geschehen war, als der Prinz und Bobadilla hereinstürmten, und ich dachte eben darüber nach, was mein Seliger für Augen machen wird, daß er wieder ein Jahr warten muß, und darum weiß ich es ganz genau, daß es am Allerseelestage war. — Aber hört, Sennores! Ich will nicht hoffen, daß Ihr mich, mich, eine alte Christin, eine Biscayerin, die Tochter eines Sohnes von irgend Jemand (hijo de alguno, wovon Hidalgo abstammt), deren Großvater halb und halb zu den ricos hombres von Guipuzcoa gerechnet wurde, auf die Angabe des maurischen Mädchenprocurators eines lustigen Prinzen verhaftet habt? Auf die Angabe eines Kerls, der das gotteslästerliche Arabisch spricht, auf den Fersen hockt, das Ramag und Magreb betet, und dabei die Nase nach Sonnenaufgang dreht, und wie sonst die Teufeleien, die der hochselige Kaiser — den Gott trösten wolle! — so stark verpönt hat, sonst noch heißen mögen? — Wäre das der Fall, ehrwürdige Herren und Ritter, so mag zwar Eure Weisheit so groß seyn, wie die der drei Weisen aus dem Morgenlande — und ich will beschwören, daß sie nicht viel geringer ist — aber mir mag solche gestohlen werden; ich gebe nicht einen Dchavo dafür. Ni tanto! Ni esto! —

Die Wittwe brachte am Schlusse der Rede den Dauernagel an die Ruine des einzigen Vorderzahns, den ihr die Zeit gelassen hatte, und knackte damit so laut, daß dem Ausländer, der dieses Experiment ohnehin nie ohne geheimen Schauder ansieht, dabei unfehlbar ein solcher über den Rücken gelaufen wäre, wenn — würde der ehrliche Sancho beifügen — ein Ausländer sich nämlich dabei befunden hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Minister als Akademiker.

(Schluß.)

Audiatur et altera pars. Ich citire Ihnen statt jeglicher Replik nur die folgenden ausgehobenen Stellen in der bereits erwähnten genialen Abhandlung über den Stand der Menschen und der Dinge.

*) Gebrauch bei den unbemittelten Klassen in Spanien.

Guizot argumentirt:

„Ein Jahrhundert, welches die Welt erobert hat, verließ uns, ein Philosoph, der letzte einer Generation von Philosophen, stieg kaum in's Grab, und schon verlangt ihr, daß ich meine Meinung ausspreche über diese Epoche und ihren Stellvertreter.“

„Das achtzehnte Sæculum hat aus uns gemacht, was wir sind. Ideen, Sitten, Institutionen, Alles danken wir ihm. Wenn ich in dieser Rede frei mit Ihnen spreche, wenn ich als Bürger überhaupt frei bin, wie es unsere Borakademiker Voltaire, Rousseau, Montesquieu wollten, ihm gehört der Preis, ihm der Dank dafür.“

„Es gab einen Moment in jener jüngsten Vergangenheit, der ihr und uns das Horoskop stellte, und die Schicksale bestimmte. Dieser Moment war der, in welchem Montesquieu seinen esprit des lois publicirte und mit der Ruhe eines großen Geistes vertheidigte, der des Sieges gewiß ist. Rousseau trat damals plötzlich aus seiner Obscurität und legte das Beil an die Institutionen der Menschheit, und Voltaire, im Glanze seiner Zurückgezogenheit, sicher vor der Freundschaft wie vor der Feindschaft der Könige, citirte vor sein Forum der Kritik alle Völker der Erde, alle Mächte, alle Sekten, alle Faktionen, ja die Welt selbst mit ihrer Geschichte, und er verurtheilte sie spielend, und unter Bewunderung und Lobpreisung derjenigen selbst, die seine Satyrgeißel schlug.“

„Und während auf diese Weise auch von Condillac, Buffon, Helvetius und Anderen Mensch, Gesellschaft und Natur sondirt, und in jedem Betracht mit einer bis dahin niegesehenen Reckheit gewürdigt wurden, unternahm es Diderot, dem Publikum in einem einzigen Werke alle Schätze der Wissenschaft zu überliefern, und häuslich familiär und populär zu machen.“

„Es war der ganze Triumph der Geister das Resultat einer bloß zehnjährigen Arbeit.“

Nachdem der Akademiker solchergestalt die Bestrebungen des vorigen Jahrhunderts in ihrer besten Tendenz bis zu der Epoche der Revolution auseinandersetzt, beklagt er das Uebel der Letzteren mit eben so energischen und gebieterischen Worten:

„Aber wer schildert den Schmerz aller dieser nur das Höchste und Schönste wollenden Männer, als sie plötzlich ihr Unternehmen angehalten und in seinen Grundfesten erschüttert und zerrüttet sahen, nahe daran gänzlich Schiffbruch zu leiden; wer schildert ihren Unwillen, als Jan-Pagel, mit geistvollen Demagogen an der Spitze, die heiligsten Rechte mit Füßen trat, die Narrheit zur Freiheitsgöttin, die Freiheit zur Tyrannin machte, als er Schafote errichtete im Namen der Humanität, die Barbarei auf

den Triumphwagen der Civilisation stellte und mit ihm durch Europa zog?“

„In jenem traurigen Augenblicke wurde das wahrhaftige Völkerfrühlingsfest durch einen Leichenzug unterbrochen, der Tod selbst, nicht bloß des Königthums, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft, die alt und ehrwürdig war, auf den Thron gehoben. Die Schöpfung legte Trauer an, und appellirte an den Auferstehungsmorgen eines jüngsten Tages.“

„In unserer Zeit — schließt der Redner — sind reell die Hoffnungen der gesunden Philosophie erfüllt worden. Der Gedanke ist frei, das Gewissen ist frei, die Arbeit ist frei, das Leben ist frei. Wir haben jene Institutionen, die Voltaire bewundern ging, die Montesquieu dem erstaunten Europa erklärte, und ein Königthum, fest gegründet auf einen gegenseitig ratificirten Contract, das Prosperität, Civilisation, Erziehung, Industrie, Wissenschaft und Künste schützt. Mehr bedarf kein Staat auf dieser Erde.“

„Als de Tracy, den ich repräsentire, geboren wurde unter uns, begann der große Kampf in der Ordnung der Ideen, als er starb war der Sieg errungen im Kreise der historischen Fakten. Wir müssen uns beugen vor der weisen Fürsorge des Himmels, die periodisch die Rückkehr zu Licht und Wahrheit will. Die Verhältnisse selbst haben den Sieg errungen, dessen wir uns erfreuen.“

Ich füge diesen Citationen die Bemerkung bei, daß Guizot nichts weniger denn ein Philosoph ist, wie man ihn sich auf gewissen deutschen Hochschulen denkt, nämlich ein unpraktischer, in sich denkender und wachend schlafender Metaphysiker; Guizot ist ein veritabler Philosoph, weil er kein Kathederphilosoph, weil er der Widersacher ihrer bloß abstrakten Systeme ist.

Voltaire und Montesquieu, das ist das Leben und die Politik. Mit ihnen muß man es als Praktiker halten, und mit ihnen hält es auch Guizot, der durchaus einen praktischen Staat und eine praktische Literatur will. Die französische systematische Opposition verlangt, des Contrastes wegen, von Allem das Gegentheil. Fragt sich: auf wessen Seite ist das Recht und die Vernunft?

Victor Lenz.

Des Mädchens Bitte.

Vater! Erhöre! Dein Kind kommt zu dir!
Laß mich im Schlafe Vergessenheit trinken, —
Gönne mir schmerzloses, sanftes Versinken —
Ruhe der Schuldlosen — schenke sie mir!

Schreckende Träume, die wehre mir ab,
Daß sie die Seele, die kranke, nicht stören,
Aber der Engel Gesang laß mich hören,
Oder ein Grüßen von drüben herab!

Th e l i a.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Im Bacconier-Walde in Ungarn und in den angrenzenden Comitaten ist es sehr unsicher zu reisen. Es hat sich daselbst eine bedeutende Räuberbande unter Anführung eines gewissen Sobery (er soll ein Deserteur seyn) gebildet, der sein Handwerk ziemlich in's Große treibt, und verschiedene tollkühne Streiche à la Rinaldini ausübt. Ein paar davon will ich Ihnen mittheilen, wie sie mir mitgetheilt worden sind: Die Bande, wohl bewaffnet und ganz gleich uniformirt, kommt auf ein Schloß und begehrt Geld. Der Schloßherr behauptet, er besitze keins, und sagt: er habe das Gut erst gekauft, und sey seinem Nachbar noch 8000 fl. hierauf schuldig. Da giebt ihm der großmüthige Räuberhauptmann, der mit einer guten Bewirthung sammt seiner Bande auf dem Schlosse vorlieb nimmt, die 8000 fl., aber nur unter der Bedingung, daß er binnen 24 Stunden damit seine Schuld bei seinem Nachbar tilge. Dieß geschieht, und in zwei Tagen macht der Hauptmann dem Nachbar einen Besuch und nimmt ihm das Geld wieder ab.

Eine Gräfin reist durch den Bacconier-Wald, wird angefallen, man findet aber bei näherer Untersuchung, daß sie nur sehr wenig Geld bei sich habe. Man läßt sie also ziehen, aber mit der ausdrücklichen Bedingung und nach einem von ihr abgenommenen Schwure, daß sie Niemand sagen wolle, was vorgegangen. Die Gräfin, als sie auf ihr Schloß kam, fürchtend, sie könnte auch dort einen Besuch von den unwillkommenen Gästen bekommen, macht sogleich die Anzeige bei Gerichte, und läßt ihr Schloß mit Militär umstellen. Eines Morgens kommt ein Ulanenofficier angeritten, die Sicherheitswache präsentirt, er springt vom Pferde, geht zur Gräfin hinauf, setzt ihr eine Pistole an die Brust und droht ihr, wenn sie nur einen Laut von sich gebe, sie zu Boden zu strecken. Die arme geängstete Frau, froh mit dem Leben davon zu kommen, giebt her, was sie eben besitzt, der verkleidete Officier geht wieder hinab, setzt sich auf's Pferd, die Wache tritt wieder in's Gewehr, und der — Räuberhauptmann sprengt fort.

Man hat wirklich bereits Militär gegen die Räuber gesandt, ihrer aber nicht habhaft werden können. Sie sollen sich tapfer gewehrt haben, und bei dem Gefechte mit ihnen 1 Officier, 2 Corporale und 7 Gemeine geblieben seyn. Der Hauptmann soll jedem neu zu seiner Bande Tretenden 100 fl. Handgeld geben.

Bei Hofe hatten zwei sehr imposante Feierlichkeiten Statt: Ein Toisonfest, bei welchem der Kaiser mehreren neu ernannten Rittern den Ritterschlag erteilte, und dann mit ihnen bei öffentlicher Tafel speiste. Die glänzenden, aber ganz alterthümlichen Trachten der Ritter und das ganze Ceremoniel waren sehr merkwürdig. — Dann ein Hofconcert bei Gelegenheit, als die Erzherzogin Theresia, Tochter des Erzherzogs Carl, dem hohen Adel als Braut des Königs von Neapel vorgestellt wurde. Bei diesem Hofconcerte hatten Thalberg, Bieurtemps, Merk, Wild, Staudigl und Dlle. Löwe die Ehre, sich zu produciren. Thalberg und Bieurtemps sind jetzt die ersten Sterne an unserm musikalischen Himmel, und wo sie erscheinen, da drängt man sich dazu. Man kann sich aber nichts Vollendeteres denken, als das Spiel dieser beiden Virtuosen auf dem Pianoforte und der Violine. Thalberg singt auf seinem Pianoforte, welches er als Geschenk von Erard in Paris erhalten hat, mit unnachahmlicher Anmuth, und Bieurtemps, obschon an Alter noch ein Knabe, hat schon die bedeutendsten Männer seiner Kunst erreicht, ja überflügelt. Auch unser alter Kapellmeister GYRO-

WEH, der uns einst durch seine Opern so viel Vergnügen machte, und jetzt von einer kleinen Pension lebt, gab ein Concert zu seinem Vortheile, worin er Stücke aus einer von ihm componirten, noch nicht aufgeführten Oper: „Hans Sachs“, producirt, und wobei ihm unser Publikum durch sehr zahlreichen Zuspruch seine Anhänglichkeit bewies. Seine Musik ist noch immer sehr frisch und melodisch, und der praktische Künstler zeigt sich in Behandlung der Singstimmen.

Während des jungen Dichters Halm (Münch) erstes dramatisches Werk: „Griseldis“, jetzt den Reigen auf auswärtigen deutschen Bühnen macht und unserm genialen Landsmanne überall Ehre einträgt, haben wir auf unserm Hofburgtheater schon sein zweites Werk: „Der Adept“, gesehen. Ich mache nicht gerne Vergleichen, wodurch gewöhnlich einem der verglichenen Gegenstände Abbruch geschieht, und beschränke mich daher bloß darauf, zu sagen, daß dieß Stück, was den dramatischen Bau, die Verflechtung und Lösung der Handlung, so wie den blühenden Dialog betrifft, als eine wahre Bereicherung auf dem dramatischen Felde angesehen werden kann. Die Saiten des Herzens aber, das innere Leben, trifft es nicht so gewaltig, als „Griseldis.“ In „Griseldis“ muß Alles der Liebe weichen, hier Alles dem Golde. Dennoch ist das Haus bei jeder Vorstellung überfüllt, und wer „Griseldis“ sah, will auch den „Adepten“ sehen. — Außer dem haben wir auf der Hofbühne ein paar Kleinigkeiten: „Die Christnacht“, von Pannasch, und: „Der Freund aus der Provinz“, nach dem Französischen, gesehen. Das erste ist eigentlich nur eine Scene, aber eine gewaltige Scene, welche von Mad. Kettich herrlich dargestellt wurde, und sehr gefiel. Das zweite Stückchen lief so mit durch.

Nehmen Sie für dieß Mal vorlieb.

Eutetia die Tugendhafte.

Paris, am 2. Januar 1837.

Paris hat keine Spielhäuser, keine Corinthischen Gebäuden des Marktes mehr, Paris eröffnet neue katholische Kirchen, einen Kunst- und Musentempel nach dem anderen, sogar einen Cercle des beaux esprits, wie ich ihn vor einiger Zeit als Rendezvousplätzchen allen Genies in litteris und artibus wünschte, wenn das so fort geht, so fehlt der ersten Stadt der Welt zur Canonisation nichts mehr, als die Zurruhebestattung der nichtsbedeutenden Tagespolitik, die, wie in London, unaufhörlich ihre Janitscharmusik ertönen läßt, und die Hunde bellen und die Pferde scheu macht. Mit Schrecken blicken die Aktionäre des „Constitutionell“, „Courier“ und „Temps“, ja selbst die der gesegneten „Gazette de France“ und „Quotidienne“ auf die literarisch-intellektuelle Verwüstung, denn sie sehen rings um sie mit diesem fatalen Neujahrstage politisch-belletristische Journale, redigirt von Marquisen und Dichtern ersten und respectabelsten Rufs, sich in die Arena der Presse begeben, und in neuen, nie gekannten Tönen, und mit neuen und uralten poetisch-royalistischen Grundsätzen das alte Zeitungsollwerk, welches so viele Philister bereicherte, niederschmettern.

Und der Minister Guizot, dieser Martin Luther der Volkserziehung und des politisch-philosophischen Wortes, wird nicht gestürzt, und die Nation hört ganz gleichgiltig die gegen ihn von seinen Feinden ausgestoßenen Placatpöbeln, sprechend! „Mais c'est intolérable, toujours perdrix, que l'opposition nous donne des boulets de Marengo ou qu'elle le taise.“

(Der Beschluß folgt.)